

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

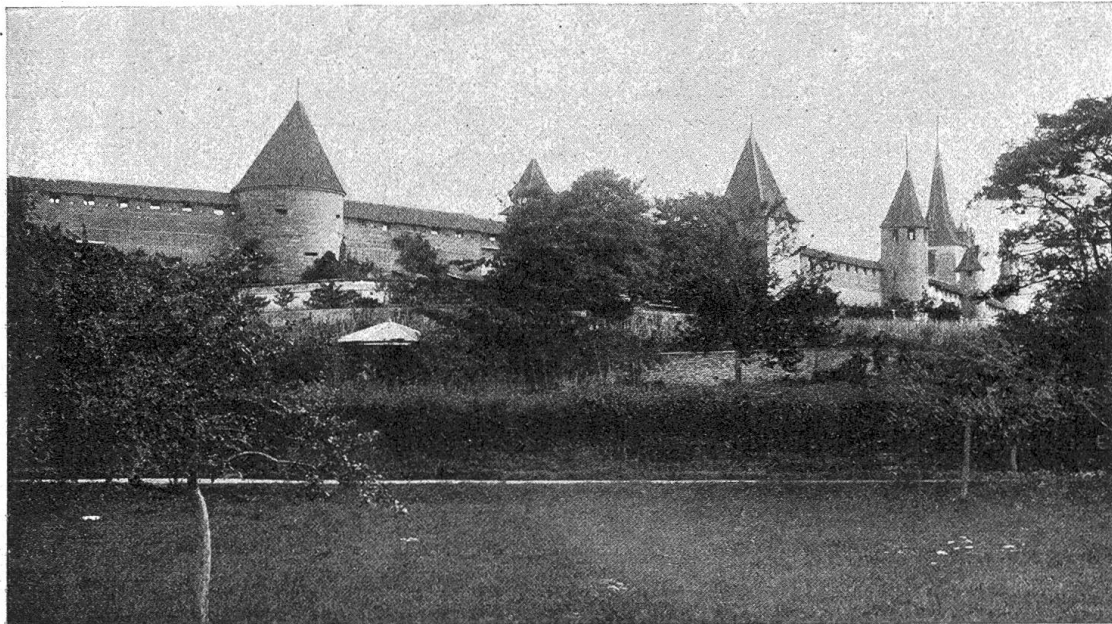
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Murten.

## Politische Uebersicht.

Zürich, 3. Juni 1916.

Der deutsch-amerikanische Konflikt ist in Minne beigelegt worden. In einer sehr geschickt abgefaßten Note hat das Deutsche Auswärtige Amt, unter Festhaltung seines prinzipiellen Standpunktes, doch die materiell sehr wichtige Konzession gemacht, daß Handelschiffe ohne vorherige Warnung, wenn sie sich nicht verteidigen und nicht „davonlaufen“, nicht mehr versenkt werden sollen. Das bedeutet ein Abweichen von der bisherigen Praxis. Wilson hat in vernünftiger Weise sich nicht weiter bei den grundsätzlichen Erörterungen der deutschen Note aufgehalten, sondern auf das Wesentliche und Bedeutsame, das Zugeständnis Deutschlands, gegriffen und in seiner Antwort Deutschland dafür behaftet, daß es künftighin peinlich nach diesen Grundsätzen handeln werde. Der Konflikt ist damit zunächst aus der Welt geschafft; ob für längere Zeit oder für immer, das läßt sich nicht sagen. Unangenehm war es ja für Deutschland auf keinen Fall, von dem Präsidenten der amerikanischen Republik vor aller Welt

zur Ordnung gerufen und zur Beobachtung der Gesetze der Menschlichkeit gemahnt zu werden, und es wird auf deutscher Seite wahrscheinlich ein Groll gegen Amerika zurückbleiben, der sich so oder anders eines Tages äußern kann. Hanotaux meint, Deutschland werde es Amerika niemals verzeihen, daß es gewagt habe, ihm „ins Gesicht zu sehen“. Einen etwas unangenehmen Eindruck machte es auch auf der andern Seite, daß alsbald nach Beilegung des Konflikts mit Amerika Deutschland nicht länger mit dem unumwundenen Geständnis zögerte, die „Sussex“ sei von einem deutschen Torpedo in den Grund gebohrt worden, was man zunächst überhaupt bestritten und späterhin höchstens als fatale, aber gänzlich unerwiesene Möglichkeit zugegeben hatte. Das Bekenntnis Deutschlands gab dann auch unserm Bundesrat das Recht, Schadenersatz für die auf der „Sussex“ umgekommenen beiden Schweizer zu verlangen.

Der amerikanische Präsident hat inzwischen auch die Absicht angekündigt, in Europa eine Friedensvermittlung einzu-



Deutsche franke Internierte bei ihrem Aufenthalt im Hauptbahnhof Zürich.  
Phot. J. Meiner, Zürich.

leiten. Man glaubt vielfach, diesen Entschluß ausschließlich auf innerpolitische Gründe zurückführen zu sollen, da ja die Präsidentenwahl vor der Tür steht. Und nachdem Wilson zunächst die kriegerisch gesinnten Parteigenossen mit dem energischen Auftreten gegen Deutschland zufriedener gestellt, sollen nun, wie behauptet wird, die Friedensfreunde um Bryan mit der Friedensaktion eingefangen werden. Für Europa haben die Motive Wilsons

neuerdings seine Friedensbereitschaft „auf der Grundlage der heutigen Kriegskarte“ bekundet, und er hat dies nachträglich in München noch dahin verdeutlicht, daß er nicht etwa die heutigen Schützengräben als Grenzlinien der deutschen Forderungen betrachte, sondern nur verlange, daß die faktische militärische Situation als Ausgangspunkt von Verhandlungen anerkannt werde. Von allen Seiten ward ihm darauf eine glatte Ablehnung. S. Z.

**Der europäische Krieg.** Durch die Kommentare der Entente-Pressen zu den Maiereignissen sichert nach und nach die Umschreibung der Tatsache, daß auf Ende Mai oder anfangs Juni eine große allgemeine Offensive der Alliierten auf sämtlichen Fronten vorgesehen war. Die Annahme erscheint umsomehr plausibel, als der Wunsch nach Herbeiführung einer Entscheidung in allen Staaten ein brennender geworden ist. Die deutsche Heeresleitung, von den Absichten der Gegner auf die eine oder andere Weise unterrichtet, ist ihnen zuvorgekommen und hat den ganzen Plan der großen Offensive durchkreuzt mit dem Angriff auf Verdun einerseits und mit der Mitte Mai mit überlegenen Kräften unternommenen Offensive der Oesterreicher in Südtirol. Daß es sich hier um eine Aktion großen Stils handelt, geht schon aus der Wahl des Führers hervor, des Thron-

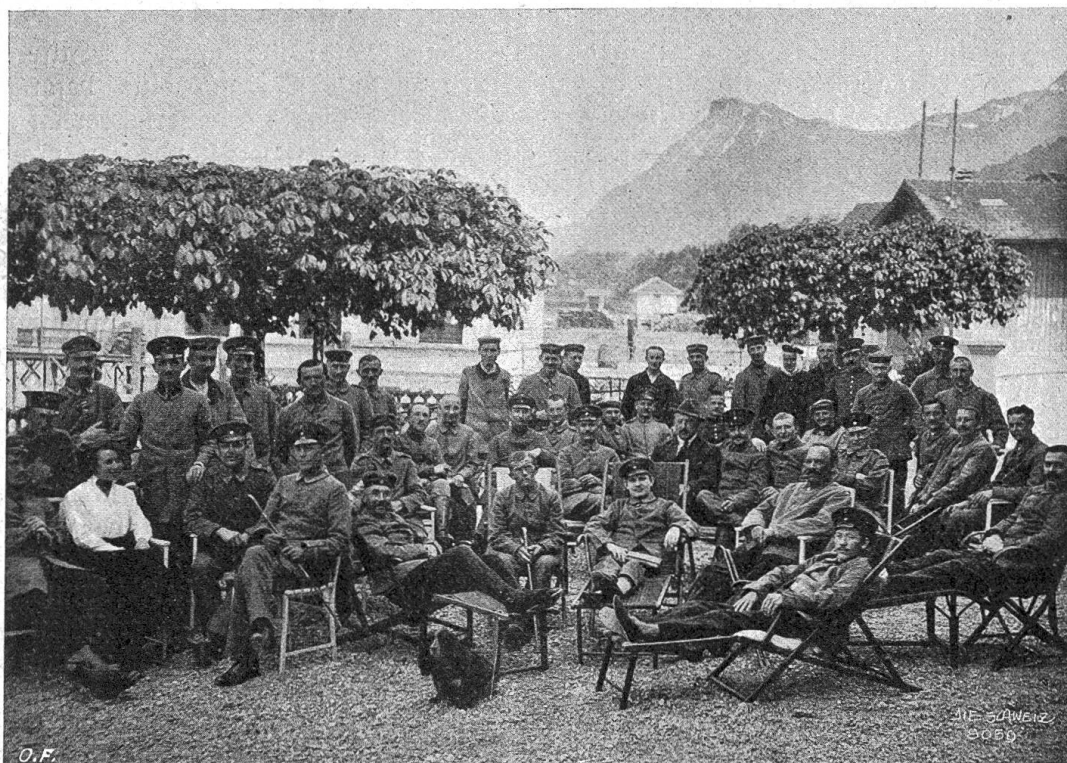
folgers Erzherzog Karl Franz Joseph, dem man hier Gelegenheit geben wollte, sich seinen Völkern als Feldherr von überlegenem Genie vorzustellen. Zu diesem Behufe wurden gewaltige österreichische Heeresmassen unter seinem Befehle konzentriert und selbst Serbien, Montenegro und Albanien unter Siftierung des weitern Vordringens gegen die Italiener in Balona bis an die Grenze des Möglichen von österreichischen Truppen entblößt. Der von Generalstabschef Conrad von Hötzendorf schon von langer Hand her vorbereitete und bis in alle Einzelheiten bereits zu Friedenszeiten durchgearbeitete Offensivplan bewährte sich glänzend und wurde mit vollem Erfolg durchgeführt. In zwei Wochen wurde der mächtige Gebirgszug der vicentinischen Alpen überschritten, die Linie der italienischen Grenzfestungen Arsiero und Asiago zertrümmert, die beiden Festungen erobert.

wenig Bedeutung; sie können nur als Gradmesser für die öffentliche Meinung in Amerika einen gewissen Wert beanspruchen. Die Aussichten für irgendwelche Friedensvermittlung sind aber leider zur Stunde geringer denn je. Mit aller Deutlichkeit hat ja der deutsche Reichskanzler

Was die Italiener in monatelangen, ungeheuern und verlustreichen Anstrengungen auf österreichischem Gebiet errungen, ging ihnen in wenigen Tagen wieder vollständig verloren. Sie ließen über 30,000 Mann Gefangene und 300 Geschütze nebst gewaltigem Material in den Händen der Oesterreicher und sahen ihr Prestige durch diesen wuchtigen Schlag aufs allerschwerste erschüttert. Gar seltsam kontrastierten zu diesen harten Tatsachen auf dem Schlachtfelde die besagten Straßen, die Festbankette, die patriotischen Ansprachen in den Schulen der italienischen Städte am Jahrestag der Kriegserklärung an Oesterreich, als wäre bereits der entscheidende Sieg errungen. Und dazu stimmte dann allerdings wiederum gar nicht das Geständnis, das sich der italienische Ministerpräsident Salandra nach einer Zeitungsmeldung ent schlüpfen ließ, daß ihn hie und da eine „furchtbare Angst“ überkomme, als ob Italien seinen schwersten Tagen entgegenginge. Nach der ganzen Sachlage würde den unbeteiligten Zuschauer eine solche Stimmung nicht wundern, war ja doch von allem Anfang an die Beteiligung Italiens an diesem unseligen Krieg für die meisten von uns ein unlösbares Rätsel. Nun aber muß „durchgehalten“

werden bis zum bitteren Ende, und man darf sich vor dem Volke nichts merken lassen von Verzagttheit und Sorge, sondern es ist im Gegenteil trotz allem, was geschieht, der Sieg Italiens „absolut sicher“.

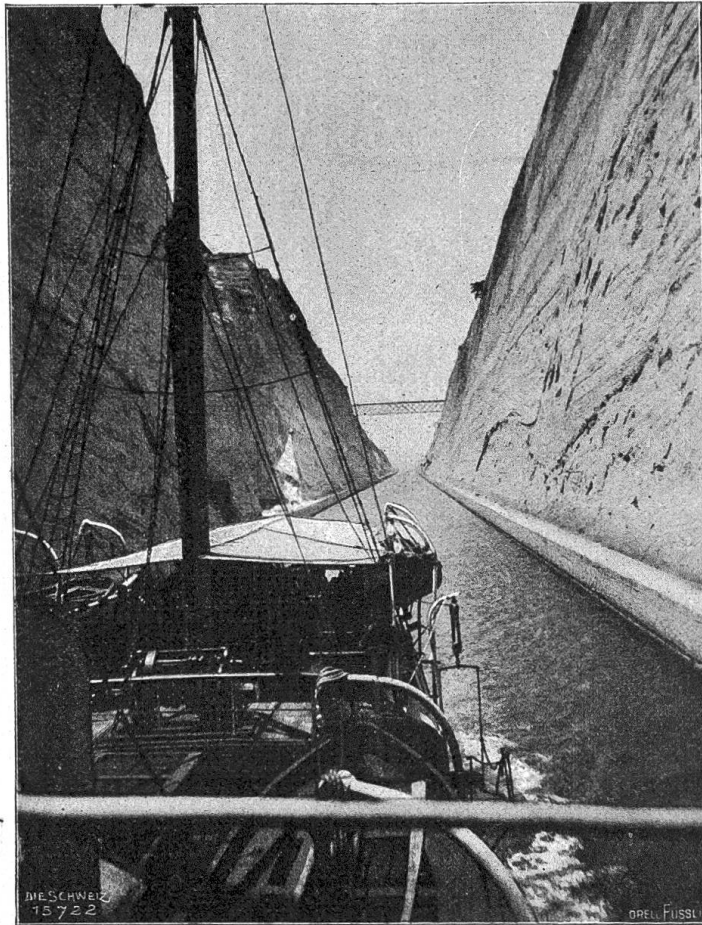
Mit furchtbarer Erbitterung wird immer noch vor Verdun gekämpft. Die Franzosen wehren sich mit unvergleichlicher Bravour, und die Deutschen sind die letzten, ihnen diese Anerkennung zu versagen. Im Gegenteil: wenn es sich nur darum handeln würde, einem ritterlichen und tapfern Gegner einen ehrenvollen Abzug zu gewähren, die Deutschen vor Verdun wären gewiß längst bereit dazu; denn auch ihre Verluste sind im Verlauf dieser langen kampfreichen Monate zu unheimlicher Höhe angestiegen. Die Hartnäckigkeit, mit der deutscherseits die Aktion gegen Verdun fortgesetzt wird, erklärt sich aus der Tatsache, daß es die Armee des deutschen Kronprinzen ist, die diesen Vorstoß unternommen hat und ihn ehrenhalber nicht wieder aufgeben darf, dann aber auch aus der noch dringenderen Notwendigkeit, ein Zusammenraffen der Gegner auf der ganzen Linie zu der längst geplanten Generaloffensive so lange wie möglich zu hindern und inzwischen die Gegner einzeln zu zermürben. Und man



Deutsche kranke Internierte in Buochs am Vierwaldstättersee. Phot. J. Meiner, Zürich.

wird kaum be-  
streiten kön-  
nen, daß sich  
diese Methode  
bis jetzt be-  
währt hat.  
Auf der russi-  
schen Front  
ist es im ver-  
gangenen Mo-  
nat zu größern  
Aktionen nicht  
gekommen; es  
soll aber ein  
neuer bedeu-  
tender Zu-  
sammenstoß  
unmittelbar  
bedorsten.  
Kaiser Wil-  
helm befindet  
sich momen-  
tan im Osten,  
und das deutet  
stets darauf  
hin, daß bald  
wieder etwas  
„gehen soll“.  
Still ist es ge-  
worden von  
den Ereignis-

sen in Kleinasien, abgesehen von der trauri-  
gen Feststellung, daß die aus Trapezunt ab-  
gezogenen Türken noch vor ihrem Rückzug  
die ganze But wiederum an den unglück-  
lichen Armeniern ausgelassen und sie zu  
Tausenden massakriert haben. Am Li-  
banon, der unter einem christlichen Gou-  
verneur und der Protektion der West-  
mächte zu hoher Blüte gelangt war, herrscht  
ein wahres Schreckensregiment der Tür-  
ken. 25 christliche Araber vom Libanon  
sind hingerichtet worden, alle Privilegien  
dieser blühendsten türkischen Provinz wur-  
den aufgehoben, und nach der augenblick-  
lichen politischen Lage besteht so gut wie  
keine Hoffnung, daß die Türken dem Li-  
banon seine Sonderrechte wieder zurück-  
geben werden. Sie sind nun die eigent-  
lichen und vertraglichen Verbündeten der  
Deutschen auf dem Boden der vollstän-  
digen Gleichberechtigung. Das setzt in  
erster Linie die absolute Unabhängigkeit  
der türkischen Regierung im Innern vor-



Der Kanal von Korinth.

mitteln und namentlich auch an Medika-  
menten. Man denkt daran, mit Hilfe von  
Amerika und England eine besondere  
Hilfsaktion für die bedauernswerten Be-  
wohner des Heiligen Landes zu organi-  
sieren. Die Expedition nach dem Suez-  
kanal und Aegypten, für die Palästina  
als Basis dient, ist nicht etwa aufgegeben,  
sondern in voller Vorbereitung und soll  
von dem deutschen General Liman von  
Sanders persönlich geleitet werden. Das  
in der Bibel viel genannte Bersaba  
(„von Dan bis Bersaba“) ist deutsche Flug-  
station.

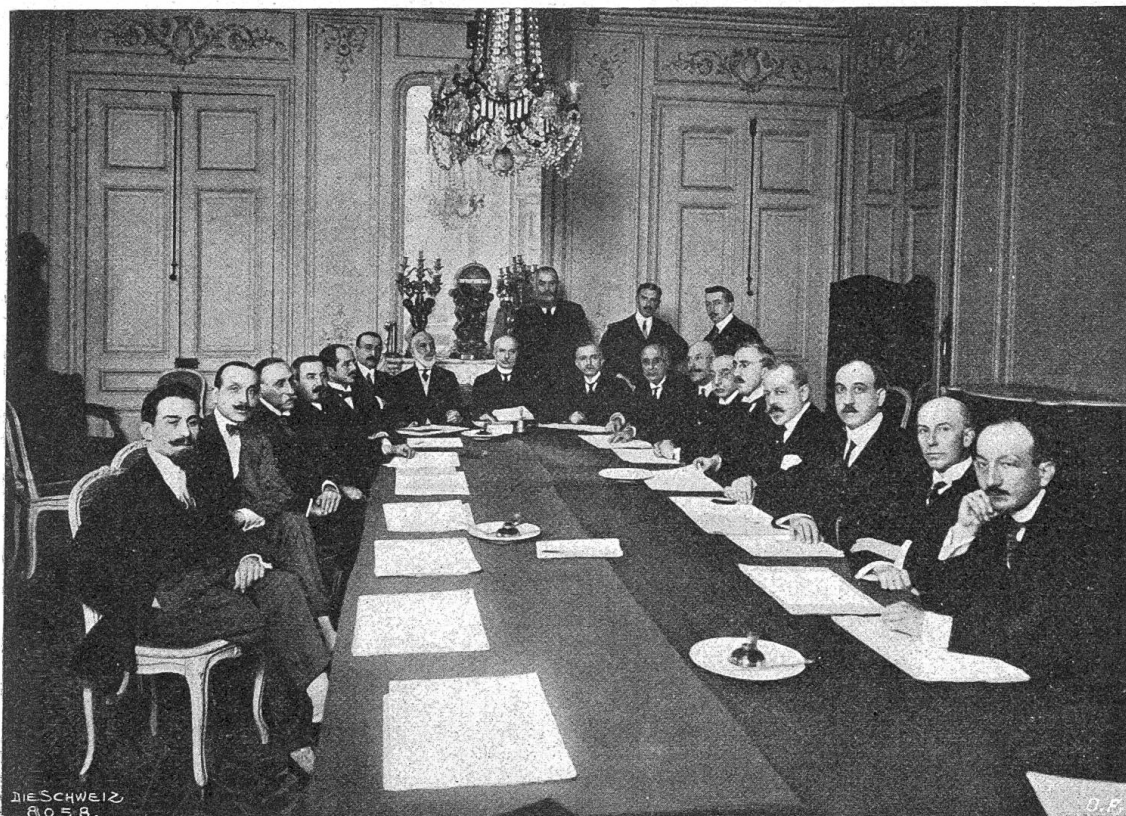
Das vielleicht folgenschwerste und für  
die Entente verhängnisvollste Ereignis  
brachte der letzte Tag des Monats, Mitt-  
woch der 31. Mai. Es ist ein Zusammenstoß  
— und zwar der erste — zwischen den  
Hauptstreitkräften der deutschen und der  
nach deutschen Berichten numerisch stark  
überlegenen englischen Hochseeflotte am  
Ausgang des Skagerraks in die Nordsee.

aus, und so  
ist nicht anzu-  
nehmen, daß  
etwa unter  
dem Einfluß  
Deutschlands  
die Christen  
des Libanons  
oder die Ar-  
menier zu  
einer bessern  
Behandlung  
durch die Tür-  
ken kommen  
werden; das  
sind „interne  
Angelegen-  
heiten“, zu  
denen der  
Verbündete  
nichts zu sagen  
hat. Furcht-  
bar traurig ist  
auch die Lage  
der Bevölke-  
rung in Sy-  
rien und Pa-  
lästina. Sie  
leidet unter  
dem Mangel  
an Lebens-

Die Begegnung entwickelte sich zu einer Seeschlacht größten Stils und wurde noch in der darauf folgenden Nacht fortgesetzt. Das mehrtägige Stillschweigen der Engländer nach dieser Schlacht läßt darauf schließen, daß die deutschen Meldungen über einen großen Erfolg ihrer Flotte in der Hauptsache stimmen werden. Es sind nach den deutschen Berichten vernichtet der englische Dreadnought „War-spite“ (was von den Engländern bestritten wird), die Schlachtkreuzer „Queen Marie“ und „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, zwei Zerstörerschiffe, eine große Anzahl Torpedobootzerstörer und ein Unterseeboot. Vom „Indefatigable“ wurden nur zwei Ueberlebende von den Deutschen aufgefischt. Auf deutscher Seite sind die Schiffe „Wiesbaden“, „Pommern“ und „Frauenlob“ sowie einige Torpedoboote verloren gegangen. Es gab also auf beiden Seiten erhebliche Verluste; aber der Umstand, daß es sich um den Kern der englischen Hochseeflotte handelte, läßt die englischen Verluste als bedeutend schwerer erscheinen. Man erblickt in dem Verlauf der Seeschlacht den Beweis der Ueberlegenheit des deutschen Bewaffnungs-

prinzips über das englische. Die Deutschen legten das Hauptgewicht auf schwere Panzerung und schwere Mittelartillerie, die Engländer verfügten nur über schwache Panzerung, dafür über eine größere Zahl weittragender Geschütze größten Kalibers, die ihnen aber im Nahkampf, nachdem einmal die Panzer durchschlagen waren, nichts mehr halfen. So mußte man also in England tatsächlich befürchten, daß Deutschland auch zur See wie zu Lande in dem furchtbaren Kampfe die Oberhand gewinnen könnte. Alle Schlapfen auf dem Festland wären zu ertragen, solange die englische Hochseeflotte intakt bleibt und faktisch den Ozean beherrscht; wenn aber diese Flotte schon bei der ersten Begegnung mit den deutschen Seestreitkräften ins Wanken kommt, dann steht es schlimm mit Englands „unbestrittener“ Herrschaft zur See. Der große Jubel, der durch die deutsche Presse dröhnt, hat nichts Auffälliges.

In Saloniki scheint General Sarraut eine große Offensive gegen die Deutschen und Bulgaren vorbereiten zu wollen. Die zu diesem Zweck aus Korfu zurückgebrachten wiederhergestellten ser-



Der hellenische Kongress in Paris. Phot. Henri Manuel, Paris.



† Lord Kitchener, Kriegsminister, geb. 1850 in Irland als Sohn eines englischen Oberleutnants, befand sich auf einer Reise nach Rußland mit seinem Stab an Bord des Schiffes „Hampshire“, das am 5. Juni durch eine Mine westlich der Orkney-Inseln verlenkt wurde.

bischen Bataillone sollen vollzählig in Saloniki eingetroffen sein. Ihr Transport gab zu langwierigen Verhandlungen mit Griechenland Anlaß, das sich schließlich dazu verstand, den Transport zur See durch die Straße von Korinth zu gestatten. Selbstverständlich wurde dadurch die neue Verletzung der griechischen Neutralität nicht geringer, als wenn der Transport der Serben per Bahn erfolgt wäre. Mit den Serben selbst kann man nur das tiefste Bedauern hegen. Nachdem sie trotz heldenmütigem Widerstand ihr Vaterland verloren, sollen sie nun wieder in die Schlacht ziehen und für andere, von denen sie vergeblich Hilfe erhofft hatten, leiden und sterben, ohne Hoffnung, dadurch für ihr eigenes Land die Rettung und Wiederherstellung zu erlangen. Es erscheint darum nicht so unglaublich, wenn behauptet wird, daß die serbischen Truppen gemeutert und sich geweigert hätten, nun zum Schlusse ihres Verzweiflungskampfes noch als Kanonenfutter für Franzosen und Engländer verbraucht zu werden. Ein neues politisches Moment ist hinzugekommen durch den Uebertritt von bulgarischen Truppen unter deutschen Offizieren auf

griechisches Gebiet und die Besetzung von drei kleinen, aber wichtigen griechischen Sperrforts am Ausgang des Wardartales durch die Bulgaren. Auch dies ist nun eine flagrante Verletzung der griechischen Neutralität, umso empfindlicher, als sie von den Bulgaren herrührt. Die griechischen Besatzungen sind, nachdem man einige Schüsse gewechselt und dann unterhandelt hatte, unter Protest aus den Forts abgezogen und haben sie den Bulgaren überlassen. Aber die mehr als auffällige Tatsache, daß die griechische Regierung die Neutralitätsverletzung sehr gemächlich und harmlos auffaßt und daß auch die Bulgaren inzwischen nicht weiter in Griechenland eingedrungen sind, legt den Gedanken nahe, daß es sich bei alledem um ein geheimes Einverständnis der Könige von Griechenland und Bulgarien und der deutschen Heeresleitung handelt. Griechenland hält an seiner Politik fest, sich durch keinerlei Provokation, weder von der einen noch von der andern Seite, zur Aufgabe seiner Neutralität drängen und lieber diese Neutralität von beiden Seiten mit Füßen treten zu lassen.

In England ist nach dem gefährlichen Sturm auf der „grünen Insel“ die innere Ruhe wieder eingelehrt. Die Kriegsgerichte haben in Irland ihres traurigen Amtes gewaltet und eine ganze Anzahl von irischen Führern zum Tode



Yuan Shikai, Präsident von China, gest. 4. Juni 1916.

verurteilt, der Vizekönig Lord Wimborn und der Unterstaatssekretär für Irland, Birrel, sind als Opfer ihrer mangelnden Voraussicht ihrer Stellen enthoben; im übrigen aber ist der innere Friede auch in Irland wie es scheint so ziemlich gesichert. Die große Masse des irischen Volkes stand dem Unternehmen fern und gibt den Urheber, Sir Roger Casement, der noch seiner Verurteilung harret, preis. Dem in der Menschenbehandlung außerordentlich geschickten Minister Lloyd George ist es gelungen, auch in Irland eine Versöhnung und ein Abkommen für die Zukunft zustandezubringen, das die Home Rule-Partei befriedigt, ohne die renitenten protestantischen Ulsterleute einem künftigen irischen katholischen Regiment auszuliefern. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat durch die parlamentarische Erledigung und die königliche Unterschrift Gesetzeskraft erlangt. Sie wird aber dem englischen Heere kaum mehr als 300,000 Mann an neuer Mannschaft zuführen, da es auf dem bisherigen Wege der Freiwilligkeit denn doch gelungen war, eine Armee von mehr als fünf Millionen Mann auf die Beine zu bringen, für das ganz



Dr. Helfferich, der neue deutsche Staatssekretär des Innern.  
und gar unmilitärische und unvorbereitete England eine gewaltige Leistung.  
S. Z.

## Aktuelles.

\* **Totentafel** (vom 3. Mai bis 2. Juni 1916).  
Am 21. Mai starb in Winterthur der Kartograph Jakob Schlumpf im 59. Altersjahr. Er leitete während 25 Jahren das Institut „Kartographia“ und brachte es zu hoher Blüte.

Am 24. Mai in Lugano alt Obergerichtsschreiber J. B. Traversa, 52 Jahre alt.

In Truns am 30. Mai alt Nationalrat Dr. Kaspar Decurtins, im 61. Altersjahr. Die „Basl. Nachr.“ sagen von ihm: „Der begabte und glänzend beredete junge Mann gelangte schon mit 22 Jahren in den Großen Rat, mit 26 Jahren in den Nationalrat. Dort hat er sich als Führer des katholischen Sozialismus bekannt gemacht und hat unter den Leitern des Schweizerischen Arbeiterbundes eine bedeutende Rolle gespielt. Seit seiner Berufung an die Universität Freiburg und seinem Ausscheiden aus dem Nationalrat konzentrierte er sich auf Kirchenpolitik im engeren Sinn und machte als enragierter Vorkämpfer des extremsten Antimodernismus manchem gemäßigt denkenden Führer der katholischen Schweiz das Leben schwer. Erwähnt sei noch, daß er als Sohn des Oberlandes dem Greinaprojekt auch treu blieb, nachdem es offiziell in Graubünden in Verruf geraten war...“

Am 31. Mai in Bern, 61 Jahre alt, Oberst Karl Müller, Redaktor des „Bund“, Kriegsberichterstatte von der deutschen Front auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Früher Gymnasiallehrer, widmete sich Müller schon in jüngern Jahren der Politik und dann der Journalistik als Redaktor der „Bernener Post“ und der „Bernener Zeitung“. Dem „Bund“ gehörte er seit etwa 20 Jahren an. Die Strapazen, die er als Kriegsberichterstatte auf sich zu nehmen hatte, überstiegen seine physischen Kräfte.

Im Alter von 46 Jahren in Luzern am 1. Juni Großrat Hermann Bieder, Generalsekretär der Union Helvetia. In Basel der Verleger und frühere Missionar Reinhardt, im Alter von 80 Jahren.  
S. Z.

□□

**Der hellenische Kongreß in Paris.** Im Januar 1916 tagte zu Paris der Kongreß der Delegierten der im Ausland wohnenden Griechen: 21 Mitglieder vertraten rund 3½ Millionen Landsleute der verschiedenen Kolonien in den Ländern Europas, in den Vereinigten Staaten Amerikas, in Aegypten sowie auch in der Türkei. Zweck des Kongresses war, Mittel und Wege ausfindig zu machen, geeignet, die



gegenwärtige Lage des Heimatlandes bedeutsam zu verbessern. Wenn auch die Beschlüsse nicht an die Öffentlichkeit kommen konnten, so viel darf man doch verraten, daß dieser Kongreß eine wichtige Seite der Nationalgeschichte Griechenlands geschrieben hat. In unserem Bilde sieht man u. a. die zwei Delegierten der liberalen Griechen der Schweiz: die Herren Dr. Aristides Papadaki, Privatdozent an der Universität Genf (der erste links), und Professor Dr. M. Rebedgy (Bern), gewesenes Mitglied des internationalen Obergerichts von Aegypten (der fünfte links); ferner G. Zafiropoulo, einen bekannten Finanzmann (Marseille und Boston) (der erste rechts), Kalli, Kaufmann (Paris und Odessa, vierter rechts), Efmoropoulo, Professor an der Universität London (fünfter rechts) usw. Das Präsidium besteht aus den Herren Triautaphyllides, Rechtsanwalt in Paris (im Mittelpunkt des Bildes), N. Couppas, Vizepräsident der griechischen Kolonie in Marseille (mit weißem Bart), Leon Messinesi (gew. Konsul in London), beide Vizepräsidenten, und Paul Dufas (Paris), Generalsekretär (neben Coup-  
M. K.

□ □

**Helfferich, der neue Staatssekretär des Innern.** Dr. Helfferich, der vor kurzem vom deutschen Kaiser zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt wurde, war, bevor er die Stellung als deutscher Staatssekretär des Reichsschatzamtes bekleidete, Direktor der Deutschen Bank. Er hatte sich in dieser Eigenschaft ganz hervorragende Verdienste um die deutschen Finanzinteressen im nahen Orient erworben. Er war außerdem Professor und

ist heute eine der ersten finanzwissenschaftlichen Autoritäten Deutschlands. In einem Buche über den Volkswohlstand des Deutschen Reiches kurz vor dem Kriege lenkte er erneut die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf sich. Während man vordem gewöhnt war, bei der Einschätzung der Vermögen mit Millionen zu rechnen, wies Helfferich darauf hin, wie die Zeiten sich geändert, und daß man künftig mit Milliarden rechnen müsse. Seine Schätzungen über den Reichtum des deutschen Volkes haben sich als durchaus richtig erwiesen. Ihnen ist es nicht zum wenigsten zu verdanken, daß Deutschland bei der Aufbringung der Kriegskosten mit jeder Anleihe glänzendere Erfolge erzielt hat. Mit Recht hat die schweizerische Presse ihn den „Hindenburg der Finanzen“ genannt.

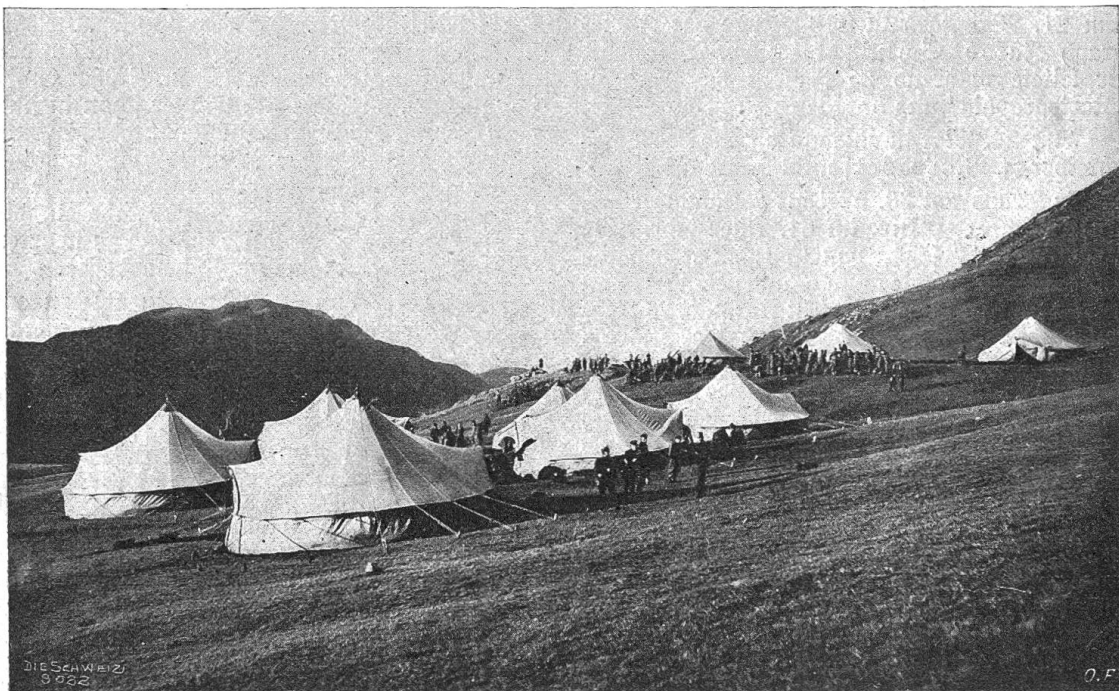
□ □ □

## Verschiedenes.

**Feldgrau als Uniform** ist durchaus nicht, wie man zu glauben geneigt ist, eine Neuheit. In dem 1853 in London erschienenen „Year-book of facts“ finden sich interessante Angaben über die „im Krieg gefährlichsten Farben“. Aus schon damals angestellten Versuchen ging nämlich hervor, daß die Anzahl der Treffer mit der Farbe der Uniformscheiben zusammenhing. So war denn Rot die gefährlichste, Grau die sicherste Farbe. Die Verhältnisse der einzelnen Farben wurden durch Zahlen so ausgedrückt: Rot = 12, Grün = 7, Braun = 6, Blaugrau = 5. Hechtgrau war aber schon damals die Farbe der österreichischen Jäger.

E. O. M.

□ □ □



Schweiz. Grenzbesetzung. Zeltlager in Graubünden.



Max Buri (1868—1915).

Berner Bäuerin (1910).  
Phot. Ph. & E. Lindt, Zürich.

